Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 6 (1916)

Heft: 33

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Berner Wochenchronik

Nr. 33 — 1916 | Zweites Blatt der „Berner Woche in Wort und Bild“ | den 12. August

Gschpenschter.

(Guggisberger Mundart.)

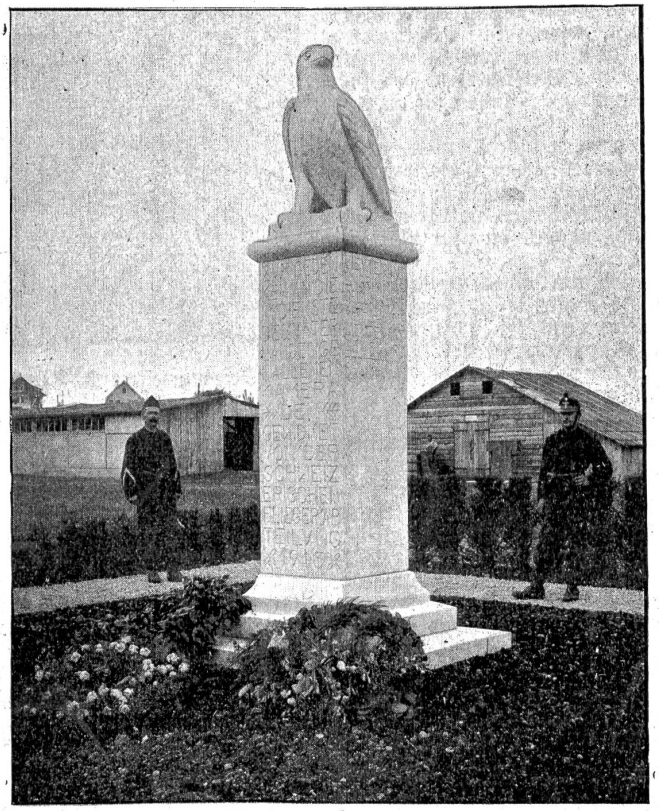
Ich cha-n-öch säge,
Bi Gredis Grytt
Uf dr Gadeschtäge
Isch gar nid suver!
Isch gar nid guet!

Chuum chunnt es fiischter
Am Samschtig z'Nacht,
So chöme di Giischter,
So chunnt di useeligi
Gschpenschterbruet!

So feths an gyge
Dür d'Hostert uf
Bis uf d'Schyterbyge!
U ds Pfeischterli blicknet
Wie Wätterguet.

Das chräslet u nüschelet
Di ganzi Nacht!
Das rauet u wisthelet.
Isch gar nid suver!
Isch gar nid guet!

Alfred Fankhauser.



Das Fliegerdenkmal auf dem Flugplatz Dübendorf.

Eidgenossenschaft

Wie das Schweizerische Politische Departement der Presse mitteilt, sind die Unterhandlungen der schweizerischen Delegierten mit den Vertretern der verbündeten Regierungen in Paris am Mittwoch zu Ende gegangen. Aus dem eingetroffenen einläßlichen Berichte geht hervor, daß die Unterhandlungen für die Schweiz zu einem völligen Mißerfolge fast auf der ganzen Linie geführt haben. Dem Begehren um Ueberlassung von in deutschem und österreichisch-ungarischem Besitze stehenden Bannwaren zu Kompensationszwecken wurde nicht entsprochen. Der von der Schweiz vorgeschlagene Rohstoffersatzverkehr mit den Zentralmächten, wonach gegen Lieferung von Fabrikwaren die entsprechenden in denselben verwendeten Rohstoffe rückerstattet werden sollten, wurde in bezug auf fast alle in Betracht fallenden Rohstoffe abgelehnt. Ebenso wurden die von den schweizerischen Delegierten gewünschten Bindungen mit Bezug auf einzelne zurzeit noch freie Warenkategorien nicht eingegangen. —

Ein großer Mangel an Roh- und Hilfsstoffen in fast allen Gewerben ist die allgemeine Klage der Gewerbetreibenden der Schweiz. Es fehlen namentlich Chemikalien aller Art, Oele, Soda, photographische Utensilien, dann Papiere und Kartons, Textilstoffe, Leder, Holz und Metalle. Dabei hat fast jede Gewerbegattung ein Syndikat gegründet, das den Zweck hat, für die Einführung von Rohmaterialien besorgt zu sein. Aber die Gewerbetreibenden klagen darüber, daß sie von seiten der Bundesorgane nicht genügend unterstützt würden, und ihr Verbandsausschuß hat nun beschlossen, sich der Sache selber anzunehmen. —

Dem Personal der Bundesbahnen ist neuerdings scharfe Weisung gegeben worden, jede Auskunftserteilung über Gütertransporte auf Schweizerbahnen energisch zu verweigern. —

Ueber unsere Handelsbeziehungen zu Deutschland weiß der Berliner „Vorwärts“ interessante Zahlen zu stellen. Demnach hat unsere Einfuhr aus Deutschland allein in den Jahren 1913/14 um 66 Prozent zugenommen. Dagegen hat sich die Einfuhr Deutschlands aus der Schweiz von 1890 bis 1913 kaum erhöht, während Deutschlands Ausfuhr nach der Schweiz sich in der nämlichen Zeit verdreifacht hat und die Einfuhr 1913 um 322,8 Millionen Mark oder um 151 Prozent überstiegen hat. Daher sei Deutschland besonders stark an der Aufrechterhaltung guter Handelsbeziehungen mit der Schweiz interessiert, schreibt der „Vorwärts“ mit Bezug auf die gegenwärtig schwebenden Unterhandlungen in der Kompensationsangelegenheit. —

Der seit mehreren Jahren in Bern als französischer Militärattaché lebende Herr Oberstleutnant Pageot ist letzte Woche nach der Front abgereist und durch Herrn Oberst Mercier ersetzt worden. —

Der Generaladjutant der Armee gibt bekannt, daß diejenigen Studierenden schweizerischer Universitäten, die, um den Studienzusammenhang und die Studiengewöhnung nicht allzusehr zu beeinträchtigen, vom aktiven Dienst dispensiert waren, nun wieder Dienst zu leisten haben. Urlaubsgesuche können allerdings gestellt werden, werden aber nur in dringenden Fällen, wenn der Betreffende z. B. vor einem wichtigen Examen steht, bewilligt. —

Vergangenen Sonntag sind wieder ein Zug voll deutsche Kriegsgäste, es waren an die 400 Mann, nach der Schweiz

gekommen und an die lieblichen Gestade des Vierwaldstättersees verteilt worden. Unter donnernden Hochrufen wurden sie auch im Bahnhof Bern empfangen, begrüßt, bewirtet und beschenkt, um dann mit Extrazug nach Luzern und von dort mit Extraschiff nach Beckenried gebracht zu werden, wo sich ihrer mehrere Vertreter von Schweizerbehörden, Schweizer Schriftsteller und Offiziere unserer Armee in liebenswürdiger Weise annahmen. Auch die Offiziere der bereits am Vierwaldstättersee internierten deutschen Mannschaften waren anwesend und bereiteten ihnen bei prächtigstem Sommerwetter ein kleines Fest. Leider wurde es etwas durch einen plötzlichen Irrsinnsanfall eines Internierten, der fortwährend glaubte, erschossen zu werden, gestört. —

Die Gendarmerie von Thonon hat den Schweizerbehörden einen Deserteur Namens Josef Hasler zurückgeliefert, der in voller Uniform über die Grenze floh und verlangte, nach Lyon oder Marseille reisen zu dürfen. —

Anfangs letzter Woche sind 80 Wagen Holländer Frühkartoffeln nach der Schweiz gekommen. Zu diesen stehen noch etwa 400 versprochene Wagen in Aussicht, so daß die Preise jedenfalls rasch sinken werden. —

Der Bundesrat hat die Höchstpreise für Frühkartoffeln auf 20 Rappen das Kilo festgesetzt. —

Der schweizerische Typographenbund zahlte letztes Jahr 182,000 Fr. Arbeitslosenunterstützung an seine Mitglieder. Das Gesamtvermögen des zurzeit 3800 Mitglieder zählenden Verbandes beträgt 1,288,552 Franken. —

Die Geschäftsleitung der schweizerischen Sozialdemokratischen Partei hat der Bundeskanzlei Unterschriftenbogen mit insgesamt 120,407 Unterschriften betr. die Militärjustiz-Initiative übermittelt.

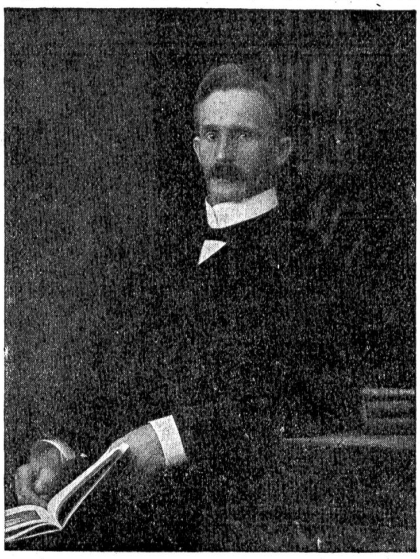
Der Bundesrat hat in der Sitzung vom 7. August neue Höchstpreise für Zucker, Mahlprodukte aus Mais, Reis und Hafer, sowie für Futterartikel festgesetzt. —

Aus dem Bernerland

† Seminarlehrer J. Fr. Geißbühler.

Mittwoch den 19. Juli starb in Bern nach langem Leiden Herr Seminarlehrer Geißbühler, der treffliche verdiente Leiter der Musterschule des Seminars und weitbekannte Schulmann.

Er wurde 1861 in Studen im Seeland geboren als Sohn eines Bahnangestellten. Er besuchte die Dorfschule und die Sekundarschule in Nidau und absolvierte 1877—1880 das Muristalden-Seminar, das damals unter der Leitung des in der Vollkraft stehenden geistesmächtigen Konrektors Joß stand. Nachdem er in Port bei Nidau und in Kappelen die ersten Schulmeistersporen verdient hatte, kam er 1883 als Nachfolger des zur Journalistik übergetretenen Herrn Burren, des jetzigen Regierungsrates, an die 1880 neugegründete Musterschule des Muristalden Seminars. Volle 33 Jahre, d. h. bis zu seinem Tode, hatte er diese Stelle inne, und zwar führte er die Schule mit solchem Geschick und Fleiße, daß heute ihr Ruf als Musterschule im eigentlichsten Sinne des Wortes weit ins Land hinausgedrungen ist. In unermüdlichem



† Seminarlehrer J. Fr. Geißbühler.

Selbststudium verschaffte sich Herr Geißbühler eine nicht gewöhnliche Bildung, die es ihm ermöglichte, stetsfort auf der Höhe der wissenschaftlichen Pädagogik zu bleiben und den Seminaristen, die er methodisch auf den Lehrerberuf vorzubereiten hatte, eine tüchtige pädagogisch-methodische Schulung in die Praxis mitzugeben. Ihm in der Hauptsache verdankten es die Schüler des evangelischen Seminars, wenn man ihnen auf dem Lande herum gerne die Schulen anvertraute. Er war ein Praktiker von Gottes Gnaden, scharf überlegend, streng ordnungsliebend und mit einem hervorragenden Pflichtbewußtsein ausgestattet, durch das er den Seminaristen zum Vorbild wurde. Neben der aufreibenden Seminararbeit leistete er noch eine große Arbeit als pädagogischer Schriftsteller. Er verfaßte einen Teil des neuen bernischen Oberklassenlesebuches und des alkoholgegnerischen Lesebuches „Aus frischem Quell". Er war Verfasser eines methodischen Lehrbuches für die deutsche Sprache und einer Fibel. Als Mitarbeiter zahlreicher pädagogischer Zeitschriften schrieb er eine große Zahl Fachaufsätze. Nebstdem beteiligte er sich an der Leitung des Evangelischen Schulvereins und wirkte als tätiges Mitglied in zahlreichen andern Vereinen. In Ferienwanderungen durch die Schweiz und im Ausland, in jüngern Jahren auch im Militärdienst — er war Offizier im Bataillon 32 — fand er seine Erholung und zugleich eine Anregung für die Schularbeit. Mit Geißbühler verliert die bernische Schule einen ihrer tüchtigsten Arbeiter.

Der Regierungsrat hat zum Uebersetzer und Vorsteher der französischen Sektion der Staatskanzlei Herrn H. Hubert, bisher Adjunkt des Uebersetzers, gewählt. —

Der Prinzgemahl von Holland soll den Oberländern versprochen haben, sie als Dank für verbrachte schöne Tage mit billigen Kartoffeln versorgen zu wollen.

Bei Worblaufen ist letzten Samstag Herr Alfred Nyffenegger, Bureauangestellter der Pulverfabrik Papiermühle, ertrunken. —

Die Eröffnung der Brienzerseebahn wird voraussichtlich in der vierten Woche August dieses Jahres stattfinden. —

Der bernische Landwirt Eyer aus Riggisberg, der mit andern Bernern in Saint-Remy (Dep. Haute Saone) mehrere landwirtschaftliche Güter betreibt, hatte bekanntlich die Unvorsichtigkeit begangen, seiner Umgebung aus einem deutschschweizerischen Blatt etwas über den Krieg vorzulesen und war dafür mit 3 Jahren Gefängnis und 5000 Fr. Buße bestraft worden. Von diesem harten Schicksal erschüttert, hat dann eine französische Lehrerin, Frl. Collin, bei den Bewohnern von Saint-Remy Unterschriften zur Begnadigung des Landwirts Eyer gesammelt und auch die Berner Regierung hat durch den Bundesrat Schritte bei der französischen Regierung tun lassen. In dieser Woche endlich kommt die Nachricht, daß der Präsident der französischen Republik Herrn Eyer zwei Jahre Gefängnis erlassen hat. Derselbe kann nun am 9. November 1916 wieder auf sein Gut zurückkehren. Er hat seine Unvorsichtigkeit immerhin schwer genug büßen müssen. —

Die französischen Internierten in Gunten haben nun ein eigenes Klubhaus im Chalet Alpenblick, das ihnen von englischen Damen gemietet wurde. —

Auf der Frohmattalp bei Zweisimmen fand letzten Sonntag ein Berggottesdienst statt. Unter wolkenlosem Himmel, auf der freien, weitausschauenden Bergterrasse hielt Herr Pfarrer Tenger eine ergreifende Predigt. Abends fand in der Dorfkirche ein Orgelkonzert statt, dessen Reinertrag den schweizerischen Wehrmännern zugute kam. —

Am Bahnhofe in Bußwil entgleiste ein Güterzug infolge falscher Weichenstellung. Der Materialschaden ist jedoch nur gering. Menschen wurden keine verletzt. —

Dieser Tage ist dem Armeekommando in Bern ein Wertbrief von 680 Franken zugekommen, der als Ertrag eines von den Internierten in Gstaad veranstalteten Konzertes den notleidenden schweizerischen Wehrmännern zukommen soll. —

Auf der Station Zollikofen wurde letzten Samstag der 28jährige Rangierarbeiter Fritz Häberli vom Zuge überfahren und augenblicklich getötet. Der Verunglückte war verheiratet und Vater von zwei Kindern. —

Die Oberländer Blätter wissen von den Adlern am schwarzen Mönch zu berichten, daß letzthin einer der Alten ein auf einer Laube liegendes anderthalbjähriges Kind angreifen wollte, von der Mutter aber rechtzeitig an der Ausführung seines verwegenen Planes verhindert wurde. —

Jedes Jahr anfangs August wird in Selden, dem kleinen Bergdörflein im einsamen Gasterntal, die seit ältesten Zeiten übliche Gasternpredigt gehalten und bildet stets ein wichtiges Ereignis für die

Bewohner der Talschaft sowohl, wie für ein heimatfreundliches Publikum des Bernerlandes überhaupt. Ueber die letzte Gasternpredigt schreibt das Berner Wochenblatt recht stimmungsvoll: Um 11 Uhr sollte sie beginnen. Gegen dreihundert Personen lagerten sich vor dem ältesten Hüttlein. Auch eine Pfadfinderkolonne hatte sich zum Gottesdienst eingefunden. Sie empfing den Pfarrherrn in Achtungstellung und unter Trommelwirbel begab er sich, die alte Gasternbibel unter dem Arm, auf den Rednerplatz. Feierlich und ernst inmitten dieser Bergeswelt wurde die Stimmung eines jeden, als der Gemeindegesang nach der Melodie: „Großer Gott, wir loben dich" erscholl. Herr Pfarrer von Greyerz wählte den Text zur Predigt aus dem Korintherbrief, er lautete: Wir sind Gottes Mitarbeiter. In flammender Rede wußte der Geistliche die Zuhörerschaft hinzureißen. Mit gespannter Aufmerksamkeit lauschten alle den zündenden Worten. Es war eine erhebende Predigt, die von Herzen kam und zu Herzen ging. Einen würdigen Schluß bildete der Gemeindegesang. Das Lied des gewaltigen Chores widerhallte an der nahen Felswand.

Die Bibel, ein Geschenk von Ulrich Thoman Gubernator, einsamen Hauses in Rallingen, dessen Namen in dieser handschriftlich niedergelegt ist, wurde wieder an ihren alten Aufbewahrungsort gebracht. Sie stammt aus dem Jahre 1684 und wurde im Jahre 1696 der Gasterngemeinde geschenkt. Der Ortspfarrer schreibt bei jeder Predigt dann einen kurzen Bericht und das Datum derselben ein. Wer teilgenommen hat an dieser althergebrachten Feierlichkeit, der ist im Gefühle, einen genußreichen Nachmittag verlebt zu haben, wieder heimgekehrt. Früher waren es kaum ein Dutzend Personen, welche die Gasternpredigt besuchten, heute mehrere hundert, aber zumeist Fremde. Die Zeiten ändern. —

Aus der Stadt Bern

† Rudolf Kunz-Walter,
gewesener Eisenhändler in Bern.

Als Sohn des Zauggenrieder Dorfschullehrers besuchte der Verstorbene die achtklassige Primarschule seines Vaters und seines Geburtsortes, kam dann zum Eisenhändler Stauffer in Büren a. A. in die Lehre und begab sich nach einer längeren Gehilfenzeit im Lehrgeschäft zur weiteren Ausbildung ins Ausland. In die Schweiz zurückgekehrt, fand er Beschäftigung in der weit herum bekannten Eisenhandlung Scheurmann & Cie. in Aarburg, und zwar als Reisender. In dieser Eigenschaft blieb er 11 Jahre lang, als tüchtiger, strebsamer und treuer Geschäftsmann bei der Kundschaft und seinen Prinzipalen sehr geachtet. Nur ungern ließen sie ihn 1895 ziehen, aber wer hätte ihn hindern wollen, sich selbständig zu machen? Herr Kunz zog nach Bern und verassocierte sich mit Herrn Karl Krebs, dem Eisenhändler an der Neuengasse, wo die beiden unter der Firma Krebs & Kunz eine bald bestens florierende Eisenhandlung betrieben. Nach dem Tode des Herrn Krebs nahm der Verstorbene seinen Bruder, Herrn Jakob Kunz, in das Geschäft auf, mit dem er bis einige

† Rudolf Kunz-Walter.

Tage vor dem Tode das Geschäft unter der Firma Kunz & Cie. weiterbetrieb.

Herr Kunz war ein goldlauterer Charakter, ein in Gesellschaft und bei seinen Kunden gern gesehener Mann, dem zwar sein Geschäft begreiflicherweise am Herzen lag, der aber darüber nicht die Not der andern vergaß. Sein in letzterer Beziehung stilles Wirken hat im Laufe der Jahre manchem wieder auf die Beine geholfen. Alle, die den schlichten, geraden Bürger unserer Stadt gekannt, werden ihn in der Folge schwer vermissen. Im Dienste für das Vaterland, in unserer Armee, brachte es Herr Kunz bis zum Hauptmann der Infanterie. —

† Karl Schlapbach,
gew. Gärtnermeister in Bern.

Den Menschen ist oft ein seltsames Schicksal beschieden. Während an die

† Karl Schlapbach.

einen eine Krankheit heranschleicht und sie befällt wie ein unheimliches Tier, das ihnen Blut und Mark zersetzt und sich mit ihnen auf Schritt und Tritt fortbewegt, ihnen keine Ruhe läßt und sie auch jahrelang nicht davon befreit und erlöst, tritt bei andern ganz unerwartet der Tod an sie heran und erfaßt sie mit eiserner Hand. Beide Geschicke haben eine tragische, grausame Gestalt und es ist keinem von ihnen der Vorzug zu geben. — Auch der verstorbene Herr Schlapbach war das Opfer einer solchen höheren Fügung. Am 22. Juli unternahm er mit einigen Kameraden eine Bergtour von der Oeschinensee-Seite aus auf das Hohtürli und am Abend des andern Tages war er eine Leiche. Eine plötzliche Darmverwicklung, die ihn befallen, machte seinem Leben innert 24 Stunden ein Ende. Frohmütig zog er am Samstag nach dem herrlichen Oberland und am Montag früh brachten Pfadfinder von Bern seine Leiche aus luftiger Berghöhe nach Kandersteg hinunter. — Der Verstorbene ward am 28. Juni 1867 in Belp geboren, besuchte die dortigen Schulen und kam, da er frühzeitig auf sich allein angewiesen war, als Gärtnerlehrling in die Waadt. Er ging dann auf die Wanderschaft, weilte in Lausanne, Genf, Lyon und Paris und arbeitete später wieder als Herrschaftsgärtner in Vevey. Nach Bern kam er 1902, in der Absicht, sich hier Geschäft und Hausstand zu gründen, und setzte sich an der Tillierstraße fest. Mit Fleiß, Energie und großer Arbeitsfreudigkeit gelang es ihm, verhältnismäßig rasch eine bedeutende Kundschaft um sich zu scharen. Viel zu früh hat ihn der Tod von Heim und Arbeit abberufen. —

An Stelle des zum Bahnhofvorstand in Olten ernannten Herrn Morgenthaler wurde von den S. B. B. zum Stellvertreter des Bahnhofinspektors Bern Herr August Meier, langjähriger Souschef in unserer Stadt, gewählt. —

Das Opfer einer ganz raffinierten Gaunerin ist letzten Samstag ein Ausläufer eines hiesigen Bankgeschäftes geworden. Er ging an den Scheck- und Giroschalter der Hauptpost und erhob dort 300 Franken. Eben war er im Begriffe wegzugehen, als ihm ein nettes Fräulein nacheilte und zu ihm sagte: „Sie sind doch der junge Herr, der soeben am Schalter die 300 Franken erhoben hat?" Als er bejahte, bedeutete sie ihm, er möchte zurückkommen, es stimme etwas nicht. Sie ging mit ihm in den ersten Stock des Hauptpostgebäudes, nahm ihm das Geld ab und sagte, er möge warten, sie gehe einstweilen mit den Noten ins Bureau des Chefs. Der junge Mann wartete und wartete, aber das „Fräulein vom Checkbureau" blieb verschwunden. Die Gaunerin ist inzwischen in Erstfeld verhaftet worden. —

In der letzten Sonntagnacht um 2 Uhr brach im Hause Nr. 45 am Nydeckhof Feuer aus, das von unserer Feuerwehr nur mit großen Anstrengungen beschränkt werden konnte. Es heißt, ein Kaminbrand sei die Brandursache gewesen. — In der gleichen Nacht brach auch in der Bäckerei Ries am Stalden Feuer aus, das großen Materialschaden verursachte. Bei diesen beiden Bränden

war die ganze stadtbernische Feuerwehr alarmiert und hatte eine schwierige Arbeit zu leisten, da es galt, das Leben mehrerer Personen, die in direkter Lebensgefahr schwebten, zu retten. —

Mitte Juli wurde aus einem Hause an der Königstraße ein Barbetrag von von zirka 300 Fr. entwendet. Als Täter konnte dieser Tage ein vielfach vorbestrafter Gewohnheitsdieb verhaftet werden. —

Die Hilfskommission der Stadt Bern hat im Monat Juli folgende Gaben verabfolgt: Barbeträge (inklusive Vergütung für Militärschuhe) Fr. 709.50, Brot für Fr. 580.84, Milch für Fr. 613.60, Bekleidung für Fr. 12.—; total im Juli: Fr. 1915.94; Unterstützungen bis Ende Juni: Fr. 99,603.83; total Fr. 101.519.77. Dazu kommen Verwaltungskosten Fr. 5032.25; vom Gemeinderat bewilligte Subventionen Fr. 21,105; total Fr. 127,657.02. —

Die Bern-Muri-Worb-Bahn hat am 7. August im Kasino ihre ordentliche Generalversammlung abgehalten und Bericht erstattet. 1915 sind die Einnahmen aus dem Personentransport gegen früher erheblich zurückgegangen. Der Einnahmenausfall in den Jahren 1914/15 kann mit 20,000—25,000 Fr. berechnet werden. Immerhin blieb pro 1915 ein Betriebsüberschuß von 51,762 Franken, der die Verzinsung der festen Anleihen und schwebenden Schulden ermöglicht. (1914: 48,422 Fr.) Die Kapitalrechnung schließt aber mit einem Passivsaldo von 141,000 Fr. ab, so daß auch pro 1915 keine Dividenden ausbezahlt werden können. —

Beim Abstieg vom Faulhorn hat sich Herr Dr. Brüstlein einen Fuß gebrochen.

Der Krieg.

Die Reden der Entente-Staatsmänner sind auch nicht ausgeblieben. In einer Versammlung von Londonerbürgern anläßlich der Feier des zweiten Jahrestages der englischen Kriegserklärung sprach Asquith unter anderm: „Deutschland war das Opfer einer doppelten Täuschung. Es war absolut sicher, daß wir . . niemals die Waffen an der Seite Frankreichs und Rußlands ergreifen würden. Es war auch sicher, daß das schwache und schutzlose Belgien leicht verletzt werden konnte . . . Dies war ein kostspieliger Irrtum. Unser friedliebendes Reich hob fünf Millionen seiner Söhne aus und stellte sie ins Feld, um den deutschen Plan zunichte zu machen."

Klarer sind Art und Ziele englischer Politik bisher nicht ausgesprochen worden; natürlich nur Art und Ziele, wie sie von der Welt angesehen werden sollen, nicht aber ihre tatsächliche Bedeutung. Vielleicht noch deutlicher spricht Botha, dessen Depesche in der Versammlung vorgelesen wurde, die Entschlossenheit Englands zum Siege aus. Der Schlußsatz seiner Depesche lautet: „Der Friede ist unmöglich ohne den vollständigen Sieg." Vergleicht man damit den maßvollen Tagesbefehl des Generals Joffre, so bekommt man eine Ahnung von der Zuversicht der Ententeregierungen, ihre lang geträumten Pläne endlich am Anfang der Verwirklichung zu sehen. Und in der Tat macht es den Anschein, als ob jene von den Engländern am Kriegsanfang gezeichneten theoretischen Linien der beidseitigen Erfolge praktisch bedeutsam werden sollen. Wenn demnach die Linie der Deutschen anfänglich aufwärts, die der Alliierten abwärts lief, so bogen sie nach einiger Zeit um, trafen sich in einem Schnittpunkt, worauf die deutsche tiefer und tiefer unter die der Alliierten sank. Der gegenwärtige Moment würde dem Schnittpunkt der beiden Linien entsprechen. Von nun an müßte die deutsche erst langsam, dann aber rapid sinken, die der Alliierten aber hoch und höher steigen.

Der Augenblick der vergrößerten Gefahr für die Zentralmächte trat ein mit der völligen Bereitschaft Englands, der Rekonstruierung der russischen und serbischen Armeen, der Auffüllung der französischen und italienischen Reserven und dem Eintritt der brotärmsten Monate in Deutschland. Die Aderlässe vor Verdun und im Trentino haben Frankreich und Italien zu wenig geschwächt, um ihre Kräfte zu entwerten; England und Rußland, die wachsenden Riesen litten außerdem gar nichts unter den schweren Nöten der Blutenden. So wurde die Kraft der allgemeinen Offensive zwar reduziert, aber nicht genügend. Und dann kamen die Tage der großen Not, die schon einen Monat dauernde Verzweiflungsschlacht auf beiden Fronten, die vielleicht den Anfang einer ins Ungeheuerliche vergrößerten St. Jakobstragödie bildet. Die Deutschen müßten danach zusammenbrechen: „Unbesiegt, vom Siegen ermüdet." Noch sind die heroischen Ideale so sehr in aller Hirn und Herz, daß wohl ein ganzes Volk solch ein Los haben könnte.

Die Offensive im Westen steht im Zeichen deutscher Gegenangriffe und heftiger Schützengrabenkämpfe. Es gelang den Franzosen Ende letzter und anfangs dieser Woche, vor Verdun das ehemalige Werk Thiaumont und Teile des Dorfes Fleury wieder zu nehmen; seitdem stürmen die Gegner wütend an, haben schon zweimal wieder Fuß gefaßt und sind wieder aus beiden Stellungen geworfen worden. Die Reihe der Wechselbesetzungen von Douaumont und Vaux wiederholt sich; doch scheint die Kraft der deutschen Gegenstöße zum erstenmal seit der Belagerungsschlacht matter geworden zu sein, vielleicht aus Mangel an Reserven, der, nach Joffres Armeebefehl, zum erstenmal seit dem Kriege sich fühlbar mache, weil die Innenmächte mit den verfügbaren Ueberschüssen infolge allseitiger Beschäftigung nicht mehr von einer Front zur andern pendeln können. Unvermindert scheint dagegen die Kraft der Franzosen zu sein, sowohl bei Verdun als nördlich der Somme; vorgestern und gestern gelang die Besetzung einer Grabenlinie von 6 Kilometern Länge und 3—500 Metern Tiefe von Biaches im Sommebogen nordwärts. Hauptsächlich zur Sicherung der Exposition nördlich Thiepval an der Ancre unternahmen die Deutschen wütende Stürme auf den englischen Keil bei Pozières, der den Pfeiler von Osten her zu umklammern sucht. Da der nördliche wie der südliche Exposten und Flankierungspunkt der Einbruchsfront unter schwerem Artilleriefeuer stehen, so ist der nächste Infanteriesturm an den beiden Pfeilern zu erwarten, da sie weitere Fortschritte im Sommebogen verhindern. Da die Offensive weder nördlich noch südlich der Einbruchslinie erweitert wurde, schließt man auf die Unmöglichkeit weiterer Kräftesteigerung der Alliierten, ohne an England zu denken.

Im Osten ist ein bedeutsames politisches Manöver in Verbindung mit einzelnen strategischen Winkelzügen und einer diplomatischen Note in Szene gesetzt worden, alles zur Beschwörung der rumänischen Gefahr, die akut geworden war. Wenn man das Dunkel der Gerüchte nach amtlichen und halbamtlichen Wahrheiten durchforscht, so ergibt sich eine Reihe kaum überraschender Tatsachen. Deutschland (nicht Oesterreich) verlangte in Bukarest Einstellung der Mobilisation unter Kriegsdrohung, da bekannt geworden war, daß Rußlands Durchzug nach Bulgarien von Rumänien gestattet und durch Defensive an den Karpathen unterstützt werden sollte. Gleichzeitig wurde der Oberbefehl des deutsch-österreichischen Zentrums vom Dnjestr bis Pinsk unter deutlicher Betonung vor aller Welt Hindenburg übergeben. Schon der Name schreckt. Dazu wurden von italienischen Korrespondenten deutsche Reservemassen im Zentrum gemeldet und auf deutsche Absichten gedeutet. Zur Stunde dauert indessen das verlangsamte Vorrücken der Russen westlich Stochod und Lipa noch an. Endlich kam die südlichste deutsch-österreichische Heeresgruppe nach Verstärkung durch Deutsche, die in den Karpathen auftauchten, und Köves, der aus dem Trentino kam, unter den Oberbefehl des Erzherzogs Karl. Beginnende Erfolge in den Karpathen machten auf Rumänien den letzten Eindruck. Es stellte die Mobilisation ein. Der neue Akt des Balkandramas ist damit verschoben, da offenbar Sarrail nicht allein vorgehen soll. Interessant ist die erzwungene Zurücknahme der österreichischen Front zwischen Kolomea am Pruth und Stanislau südlich des Dnjestr, vielleicht ein strategisches Manöver ohne sichtbaren Zweck, während Köveß beidseitig des weißen Ceremosz auf Delatyn vordrängt. Der Bewegungskrieg ist eingeleitet und ruft erneut interessanten Wechselfällen.

Eine Folge der Schwächung ihrer Front ist der Verlust von Görz durch die Oesterreicher. Die Italiener melden auch die Erstürmung des Monte San Michele und des Sabotino, sowie 11 erbeutete Geschütze, über 100 Maschinengewehre und 8½ Tausend Gefangene. Die Oesterreicher melden das Abschlagen der Stürme auf die beiden Höhen und als Beute 2½ Tausend Gefangene. Die Lage am Isonzo gewinnt nun an Interesse.

A. F.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Jules Werder in Bern (Teleph. 672). — Für die Redaktion: Dr. H. Bracher, Spitalackerstraße 28, Bern (Teleph. 5302.)